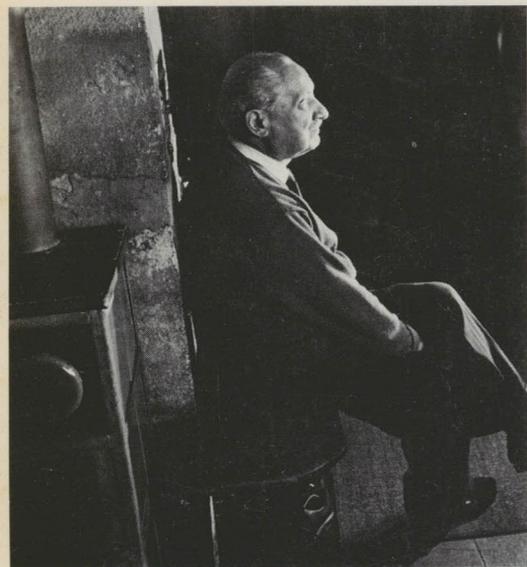


Pierre Bourdieu
Die politische Ontologie
Martin Heideggers



Syndikat

Pierre Bourdieu Die politische Ontologie Martin Heideggers

In den Nachrufen auf Heidegger konnte man immer wieder lesen, die Lehre dieses großen Philosophen sei, trotz seines politischen Fehltritts von 1933, nicht nationalsozialistisch gewesen. Natürlich nicht – denn sie war ja Philosophie: absolute Erkenntnis, die mit (Tages-)Politik nichts zu tun hat. *Warum* sie nichts damit zu tun hat (haben *darf*), erklärt Pierre Bourdieu: Die philosophische Rede ist, wie jede Aussage, das Produkt eines Kompromisses zwischen einem (individuellen) Aussageinteresse und der Zensur eines sozialen Feldes. Das Feld der etablierten Philosophie erlaubt politischen Interessen und Phantasmen keinen unmittelbaren, nur einen zensierten, d. h. *euphemisierten* Ausdruck, der ihre Herkunft und Tendenz verschleiert. Liest man die Sprache Heideggers – hier stellvertretend für die bürgerliche philosophische Rede schlechthin – unter diesem Aspekt und vergleicht sie mit der weniger euphemisierten Sprache „konservativer Revolutionäre“ wie Ernst Jünger, Niekisch, Moeller van den Bruck, so lassen sich ihre politischen Triebe bestimmen und zugleich die Regeln erkennen, nach denen das philosophische Feld seiner Zeit sie transformiert hat: in philosophische Aussagen. Voraussetzung solcher Alchemie ist eine institutionalisierte Unkenntnis, d. h. die Gesamtheit jener sozialen Mechanismen, die – über die akademische Karriere – die Reproduktion eines Berufsstandes und seiner ethisch-politischen Einstellungen garantieren.

Pierre Bourdieu, geboren 1930, ist Inhaber des Lehrstuhls für Kulturosoziologie an der Ecole Pratique des Hautes Etudes. Nach ethnologischen Studien der kabyllischen Gesellschaft und soziologischen Arbeiten über Algerien betrieb er in den 60er Jahren umfangreiche Untersuchungen über Bildungs- und Erziehungsprobleme. Seit 1975 gibt er die Zeitschrift *Actes de la recherche en sciences sociales* heraus, in der auch sein Heidegger-Essay erschienen ist. Publikationen (in deutscher Übersetzung): *Zur Soziologie der symbolischen Formen* (1970); *Die Illusion der Chancengleichheit* (1971); *Grundlagen einer Theorie der symbolischen Gewalt* (1973); *Entwurf einer Theorie der Praxis* (1976).

Pierre Bourdieu
Die politische Ontologie
Martin Heideggers

Aus dem Französischen von Bernd Schwibs

Anhang
Jean Bollack und Heinz Wismann
Heidegger der Unumgängliche

Syndikat

E-Book (ePDF)

Erstausgabe (Print):

© dieser Ausgabe: Autoren- und Verlagsgesellschaft Syndikat, Frankfurt am Main 1976

© Pierre Bourdieu, 1975

Alle Rechte vorbehalten.

Titel der Originalausgabe: *L'ontologie politique de Martin Heidegger*.

Erschienen in den *Actes de la recherche en sciences sociales*, Nr. 5-6, November 1975, zusammen mit dem Aufsatz von Jean Bollack und Heinz Wisman, der von den Autoren selbst ins Deutsche übertragen wurde.

CEP Europäische Verlagsanstalt GmbH, Hamburg

E-Book-Ausgabe (ePDF): ISBN 978-3-86393-634-1

Informationen zu unserem Verlagsprogramm finden Sie im Internet unter www.europaeischeverlagsanstalt.de

Inhalt

Die Rhetorik des falschen Einschnitts: Formgebung und Warnungen . . .	11
Die interne Lektüre und der Sinn für Distinktion	29
Die reine Philosophie und der Zeitgeist	41
Die philosophische Sublimierung	75
Klassenhabitus und „Handwerk“ des Philosophen	97

Anhang

Jean Bollack und Heinz Wismann: Heidegger der Unumgängliche	115
---	-----

Die gelehrten Jargons, diese von Spezialistengruppen mittels systematischer Entstellung der Umgangssprache produzierten und reproduzierten offiziellen Sprachen, sind, wie jeder Diskurs¹, das Produkt von Kompromissen zwischen einem *Ausdrucksinteresse* und einer *Zensur*, deren Konstitution sich der Struktur des sozialen Feldes verdankt, in dem der Diskurs sich entfaltet und zirkuliert. Entsprechend der jeweiligen Kompetenz mehr oder weniger „gelingen“, ist diese „Kompromißbildung“, um mit Freud zu sprechen, das Resultat von *Euphemisierungsstrategien*, deren Leistung darauf beruht, im Akt der Formgebung zugleich die gemäßige, die angemessene Form hervorzu- bringen: Ziel dieser Strategien ist es, die Befriedigung des Ausdrucks- interesses – biologischer Trieb oder (im weitesten Sinn des Wortes) poli- tisches Interesse – innerhalb der Grenzen zu gewährleisten, die abgesteckt werden von der *Struktur der Chancen materiellen und/oder symbolischen Gewinns*, den die verschiedenen Formen von Diskursen den jeweiligen Pro- duzenten eintragen können, je nach der Position, die sie innerhalb des Fel- des innehaben, d. h. innerhalb der Struktur der Verteilung des Kapitals, das in dem betreffenden Feld im Spiel ist. Nur wenn klar erkannt wird,

Diese Arbeit wäre nicht zustandegekommen ohne die Hilfe folgender Personen, denen ich hiermit danken möchte: Jean Bollack, der mir großzügigerweise seine intime Kenntnis der Universität der Weimarer Zeit zur Verfügung stellte; Michael Pollack, der mir half, die Texte Jüngers und die von Schneeberger zusammengetra- genen Dokumente zu lesen; Maud Espérou, die mir die Hilfsmittel der Bibliothek des Maison des sciences de l'homme sowie die anderer Pariser Bibliotheken er- schloß; Marie-Christine Rivière und Colette Borkowski, die die zahlreichen aufein- anderfolgenden Versionen dieses Textes getippt haben.

- 1 Wir werden an anderer Stelle das allgemeine Modell der Produktion des Diskurses, dem gegenüber die hier vorgetragenen Analysen nur eine Spezifizierung darstellen (vgl. P. Bourdieu und L. Boltanski, „Les usages sociaux du langage“, in Vorberei- tung) sowie die Untersuchung einer anderen Klasse des gelehrten Jargons vorstel- len, der „politischen Wissenschaft“, Produkt der kollektiven Euphemisierungs- arbeit, die durch und für die zirkuläre Zirkulation des Diskurses über die soziale Welt vollzogen wird im Rahmen objektiv aufeinander abgestimmter Agenten und Institutionen (Institute der politischen Wissenschaft, halb-öffentliche Zeitungen, Umfrageinstitute, Kommissionen und Komitees), in dem die den verschiedenen Fraktionen jeweils eigenen Varianten der herrschenden Ideologie aufeinanderpral- len und sich vermischen.

daß das Freudsche Modell einen Spezialfall jenes allgemeinen Modells wiedergibt, das aus jedem Ausdruck das Produkt des Ausgleichs zwischen einem Ausdrucksinteresse und der strukturellen Notwendigkeit des in Form einer Zensur wirkenden sozialen Feldes macht, können die von der Psychoanalyse erarbeiteten Begriffe neuerlich auf dem Terrain der Politik, dem sie oft entstammen, angesiedelt werden – jene Begriffe, die einerseits die symbolischen Effekte der gesellschaftlichen Repression erklären sollen, welche sich im Rahmen des häuslichen Verbandes als eines Bereichs von besonderen (und überdies, je nach den gesellschaftlichen Bedingungen, strukturell variablen) Kräfteverhältnissen auf eine ausgezeichnete Klasse von Interessen, die Sexualtriebe, auswirken, und andererseits die Euphemisierungsarbeit beschreiben sollen, die, indem sie die spezifischen Eigenschaften der symbolischen Hilfsmittel ausnützt, Ideologien für den privaten Gebrauch schafft. Solange dagegen dieser partikulare Fall als solcher verkannt bleibt, befördern die Übertragungen der psychoanalytischen Lexik, wie sie heutzutage im Schwange sind, zumindest ebenso die Erneuerung wie die Entschlüsselung der herrschenden Ideologie: Die unbewußte Verallgemeinerung der Besonderheit des Freudschen Modells – nämlich die Allgemeinheit des in Frage stehenden Ausdrucksinteresses wie der „Repression“ – führt zur stillschweigenden Reduktion aller Entfremdungsphänomene auf Entfremdung schlechthin, führt folglich dazu, die besondere Erfahrung und die partikularen Interessen derer zu verallgemeinern, die keine anderen denn die Entfremdung schlechthin kennen.

Die Metapher der Zensur sollte nicht trügen: Die Struktur des Feldes selbst ist es, die, indem sie in einem den Zugang zum Ausdruck wie dessen Form kontrolliert, über den Ausdruck herrscht, und keineswegs irgendeine juristische Instanz, die eigens dazu eingerichtet wäre, die Übertretung eines sprachlichen Codes anzuzeigen und zu ahnden. Diese strukturelle Zensur vollzieht sich über die Sanktionen des gleich einem Markt funktionierenden Feldes, auf dem sich die jeweiligen Preise der verschiedenen Sorten von Ausdruck herausbilden; sie übt ihren Zwang aus auf jeden Produzenten symbolischer Güter, eingeschlossen den autorisierten Wortführer, dessen Autoritätswort mehr als jedes andere den Normen des offiziell Schicklichen unterworfen ist, und verurteilt folglich diejenigen, die die subalternen Positionen besetzt halten, entweder zum Schweigen oder zum skandalträchtigen Drauflosreden. Sie hat es desto weniger nötig, sich in Gestalt ausdrücklicher, kraft institutionalisierter Autorität aufgezwungener und sanktionierter Verbote zu bekunden, je mehr die Mechanismen, die die Verteilung der Agenten auf die verschiedenen Positionen sicherstellen (und sich gerade durch das Gelingen dieser Wirkung in Vergessenheit bringen), tatsächlich ge-

währleisten können, daß die jeweiligen Positionen auch von solchen Agenten besetzt werden, die die Fähigkeit und den Hang zeigen, entweder Schweigen zu wahren oder den Diskurs zu führen, wie es mit der objektiven Definition der Position in Einklang steht (was die Rolle erklärt, die die Kooptationsverfahren stets den scheinbar ganz unbedeutenden Hinweisen auf eine Disposition zur Wahrung der Formen einräumen). Die Zensur ist niemals perfekter und unsichtbarer als dann, wenn jeder Agent nichts anderes zu sagen hat als das, was zu sagen er objektiv autorisiert ist: In diesem Fall braucht er nicht einmal sein eigener Zensor zu sein, ist er doch, dank der Wahrnehmungs- und Ausdrucksformen, die er verinnerlicht hat und die allen seinen Expressionen ihr spezifisches Gepräge geben, gewissermaßen ein für allemal schon zensuriert.

Die symbolischen Schöpfungen verdanken demnach ihre charakteristischsten Merkmale den gesellschaftlichen Bedingungen ihrer Produktion und, genauer, der Stellung des Produzenten innerhalb des Produktionsfeldes, das, kraft unterschiedlicher Vermittlungen, zugleich das Ausdrucksinteresse, die Form und Stärke der Zensur, die diesem auferlegt wird, sowie die Kompetenz bestimmt, die innerhalb der Grenzen dieser Zwänge jenes Interesse zu befriedigen erlaubt. Die sich zwischen dem Ausdrucksinteresse und der Zensur herstellende *dialektische* Beziehung verbietet es, im *opus operatum* Form und Inhalt, das Gesagte und die Art, wie es gesagt, ja wie es verstanden wird, zu trennen. Dadurch daß sie die Formgebung vorschreibt, determiniert die durch die Struktur des Feldes ausgeübte Zensur gleichermaßen die Form – die alle Formalisten den gesellschaftlichen Determinanten entreißen zu können wännen – wie, untrennbar davon, den Inhalt, der von seinem konformen Ausdruck nicht geschieden werden kann, folglich jenseits bekannter Formen und anerkannter Normen (im wahrsten Sinne des Wortes) undenkbar ist. Sie determiniert überdies die Rezeptionsform: Einen philosophischen Diskurs den Formen gemäß hervorzubringen, d. h. ausstaffiert mit all den angemessenen Insignien (hinsichtlich Syntax, Wortschatz, Verweisungen usw.), an Hand derer man einen philosophischen Diskurs erkennt und kraft derer ein Diskurs sich als philosophischer anerkennen läßt², heißt etwas hervorzubringen, das den Anspruch erhebt, formgemäß

- 2 Wozu, natürlich, nichts mehr beiträgt als der einem Autor zuerkannte Status eines „Philosophen“ sowie die Zeichen und Insignien – Universitätstitel, Verlage, ja schon Eigennamen –, an denen sich seine Position innerhalb der philosophischen Hierarchie erkennen läßt. Um sich diesen Effekt begrifflich zu machen, muß man sich nur einmal vorstellen, wie die Lektüre jenes Abschnitts über das Wasserkraftwerk im Rheinstrom (vgl. M. Heidegger, *Vorträge und Aufsätze*, Pfullingen 1954, S. 23), die dem Autor die Weihe eines „ersten Theoretikers des ökologischen

rezipiert zu werden, d. h. mit dem gebührenden Respekt für die Form, die es sich gibt, oder, wie im Bereich der Literatur, *in seiner Eigenschaft als Form*. Die legitimen Werke üben eine Gewalt aus, die sie gegen jene Gewalt abschirmt, die notwendig ist, um das Ausdrucksinteresse zu erfassen, das sie allein in einer Form, die es negiert, zum Ausdruck bringen: Die Geschichte der Kunst, der Literatur und der Philosophie zeugt von nichts anderem als von der Wirksamkeit solcher Strategien der Formgebung, mittels derer die geweihten Werke selbst noch die Normen ihrer eigenen Wahrnehmung vorschreiben; diesbezüglich sehen wir auch keine Ausnahme in einer „Methode“ wie der strukturalen oder semiologischen Analyse, die die Strukturen unabhängig von den Funktionen zu erforschen vorgibt.

Das will heißen, daß ein Werk ebenso über seine Form wie seinen Inhalt an ein je spezifisches Feld gebunden ist: Sich vorstellen zu wollen, was Heidegger wohl in einer andersartigen Form gesagt hätte, etwa in der des philosophischen Diskurses, wie er im Deutschland um 1890 praktiziert wurde, oder in der einer politikwissenschaftlichen Abhandlung, wie sie heutzutage in Yale oder Harvard gang und gäbe ist, vielleicht auch ganz anders, bedeutet schlicht und einfach, sich einen *unmöglichen* (z. B. einen „heimatlosen“ oder nach 33 emigrierten) Heidegger oder ein in Deutschland zu den Zeiten, da er schrieb, nicht minder unmögliches Produktionsfeld vorzustellen. Die Form, durch welche die symbolischen Produkte am direktesten an den gesellschaftlichen Bedingungen ihrer Produktion teilhaben, ist zugleich dasjenige, wodurch sich ihr spezifischster gesellschaftlicher Effekt vollzieht, nämlich die im eigentlichen Sinne symbolische Gewalt, die von dem, der sie ausübt, nur ausgeübt und von dem, der sie erleidet, nur erlitten werden kann in einer Form, die sie als solche unkenntlich, das heißt aber als legitim kenntlich macht.

Kampfes“ seitens eines seiner Kommentatoren beschert (R. Schérer, *Heidegger*, Paris 1973, S. 5), wohl dann aussehen würde, wenn er die Unterschrift des Verantwortlichen einer Bewegung gegen die Umweltverschmutzung oder eines Ministers für Fragen der Lebensqualität oder die Initialen einer kleinen Gruppe linksradikaler Gymnasiasten trüge (es versteht sich von selbst, daß derartig unterschiedliche „Zuschreibungen“ erst vollkommen wahrscheinlich würden, wenn damit eine Veränderung der *Form* einherginge).

Die Rhetorik des falschen Einschnitts: Formgebung und Warnungen

Der gelehrte Jargon unterscheidet sich von der Wissenschaftssprache darin, daß er unter dem Deckmantel der Eigenständigkeit seine faktische Heteronomie verbirgt: unfähig, ohne die Unterstützung der Alltagssprache zu funktionieren, muß er zwangsläufig die Illusion der Unabhängigkeit durch Strategien des falschen Einschnitts nähren, die je nach den Feldern und innerhalb desselben Feldes je nach Stellung und Augenblick unterschiedliche Verfahren ins Werk setzen. So imitiert er mit Hilfe unterschiedlicher Verfahren die Grundeigenschaft einer jeden wissenschaftlichen Sprache, nämlich die Definition des Elements durch seine Zugehörigkeit zum System, die bewirkt, daß, worauf Nicod aufmerksam machte, jeder Aussage so viele Bedeutungen zugeschrieben werden können, wie es Geometrien gibt, da „jedes System grundsätzlich nur seine eigenen ursprünglichen Formen kennt und von nichts anderem zu sprechen vermag“. ³ Die Worte, die die strenge Wissenschaft der Umgangssprache entlehnt, verdanken ihre Bedeutung gänzlich dem konstruierten System, und die Entscheidung (die die Sozialwissenschaft so manches Mal zu treffen hat), statt auf einen Neologismus oder ein bloßes, beliebiges Symbol auf ein umgangssprachliches Wort zurückzugreifen, darf sich, im Rahmen der richtigen Methode, allein von der Bestrebung leiten lassen, das Potential zur Sichtbarmachung ungeahnter Beziehungen, das der Sprache als einem Niederschlag kollektiver Arbeit zuweilen gegeben ist, nutzbar zu machen. ⁴ Der Begriff *Gruppe* etwa, den die

3 J. Nicod, *La géométrie dans le monde sensible*, Paris 1962, S. 15. Im gleichen Sinne merkt Bachelard an, daß die wissenschaftliche Sprache dann Anführungszeichen setzt, wenn sie anzeigen will, daß die Worte der Alltagssprache oder der vorhergehenden wissenschaftlichen Sprache, die sie übernimmt, eine vollkommen neue Bedeutung erhalten haben, und zwar abgeleitet von dem System der theoretischen Beziehungen, in die sie eingefügt werden (G. Bachelard, *Le matérialisme rationnel*, Paris 1953, S. 216 f.).

4 Das Problem der Sprache ist den Sozialwissenschaften in ganz besonderer Weise gestellt, zumal wenn man anerkennt, daß sie darauf aus sein müssen, ihre Resultate so weit wie möglich zu verbreiten – dies eine Bedingung der „Entfetischisierung“ gesellschaftlicher Verhältnisse und der „Wiederaneignung“ der gesellschaftlichen Welt: Die Verwendung von alltagssprachlichen Ausdrücken birgt ohne Frage die Gefahr einer Regression auf den alltagssprachlichen Sinn in sich, und entsprechend die eines Bedeutungsverlustes im Falle ihrer Einfügung in das System wissenschaftlicher Beziehungen; der Rückgriff auf Neologismen oder abstrakte